



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Yousefi\_H\_R\_2014

## Möglichkeiten und Grenzen der interkulturellen Kommunikation am Beispiel des Vorurteils

Hamid Reza Yousefi

„Möglichkeiten und Grenzen der interkulturellen Kommunikation am Beispiel des Vorurteils,“ in: Fromm Forum (Deutsche Ausgabe – ISBN 1437-0956), 18 / 2014, Tübingen (Selbstverlag), pp. 103-107.

Copyright © 2014 by PD Dr. Hamid Reza Yousefi, Universität Trier, Universitätsring 15, D-54296 Trier, E-Mail: yous1201[at-symbol]uni-trier.de.

### Einblick

Geschäftlich oder privat, als Tourist oder Migrant kommen wir immer wieder, im eigenen Land oder im Ausland, mit Menschen anderer Kulturräume zusammen und machen gute oder schlechte Erfahrungen, eben interkulturelle Erfahrungen.

Viele von uns sind überzeugt, dass alle Menschen gleich sind und dass man mit gutem Willen, Freundlichkeit, humanistischer Einstellung und einer gewissen Portion Toleranz alle Menschen verstehen könne.<sup>1</sup> Wir sollten es uns aber nicht so leicht machen. Im Zeitalter des Massentourismus meinen viele, mit einem etwaigen Urlaub in Spanien die spanische Kultur zu verstehen, während sie zeitgleich dastehen und den Stierkampf verdammen. In der Fremde Urlaub zu machen, ist also das Eine. Mit dem Fremden unmittelbar zu tun zu haben, das Andere.

Allein solche Reisen machen deutlich, dass Menschen aufeinandertreffen, die verschieden sozialisiert sind, die sich mit unterschiedlichen Religionen identifizieren, die in anderen Milieus aufgewachsen sind, die verschiedene Sprachen sprechen. Also Menschen, die kulturell und religiös unterschiedlich geprägt sind. Spätestens hier merken wir, dass wir durchaus verschieden sind, dass wir verschieden denken, reden und handeln. Wir stellen in unseren Begegnungen aber auch immer wieder Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten fest.

### Mensch und Kommunikation

Leicht können wir mit einem USB-Stick codierte Daten transferieren. Eine Datentransformation gelingt, wenn die Betriebssysteme technisch aufeinander abgestimmt sind. Dies wird und kann bei der zwischenmenschlichen Kommunikation nicht funktionieren. Bei Menschen sind die Dinge ungleich komplizierter.

Menschen sind keine Waschmaschinen oder Rechner, die restlos nach kultureller oder religiöser Gebrauchsanweisung funktionieren. Das Verständnis von Recht und Unrecht, von Toleranz- und Integrationsfähigkeit äußert sich bei jedem Menschen anders. Auch Erkenntnis und Interesse sind selten deckungsgleich. Jedes Individuum besitzt

<sup>1</sup> Vgl. hierzu Funk, Rainer: „Erziehung angesichts postmoderner Charakterorientierung“, in: *Humanismus in der Postmoderne. Rainer Funk zum 70. Geburtstag*, hrsg. v. Helmut Johach und Burkhard Bierhoff, Pfungstadt 2013, S. 37-51.



eine eigene kognitive Landkarte und ein einzigartiges Repertoire interner Konstruktionen dessen, was er als Wirklichkeit begreift. Menschen konstruieren, sie basteln sich also eine eigene Wirklichkeit aus den Informationen, die sie bekommen oder aus Erfahrungen, die sie selbst machen. Hieraus können wir folgende Erkenntnis gewinnen: Konflikte entwickeln sich in der Begegnung unterschiedlicher Weltbilder und Wirklichkeitsdeutungen der Menschen und haben weit tragende Konsequenzen für die zwischenmenschliche Kommunikation.

### **Vorurteile und ihre Funktion**

Hier in Deutschland wird ein dunkelhäutiger Mann mit langem Bart, zugespitzt ausgedrückt, gleich in das Denkschema „potenzieller Terrorist“ eingeordnet. Hingegen sind für manche Ägypter Touristinnen aus dem Westen in Short und Bluse allesamt potenzielle Dirnen, die man leicht haben kann.

Ich hatte einmal folgendes Erlebnis: Das war auf dem Frankfurter Flughafen. Wir warteten auf Freunde aus der Türkei. Endlich waren sie da. Wir liefen uns entgegen, mit beinahe Tränen in den Augen. Wir umarmten uns und küssten uns auf die Wangen. Als der türkische Gast meinen deutschen Begleiter ebenfalls umarmend küssen wollte, hielt dieser ihn mit langem Arm auf Abstand und ging einen Schritt zurück ... Mir hat er dann nachher gesagt: Ich bin doch nicht vom anderen Ufer! Hier ist mir klar geworden, was geschehen kann, wenn zwei unterschiedliche Weltbilder und Wirklichkeitsdeutungen aufeinandertreffen. Ich habe erfahren, dass wir nur wenig voneinander wissen und viel voneinander zu lernen haben.

Vorurteile sind grundsätzlich wichtig im Leben. Sie geben dem Menschen Orientierung und haben die Funktion eines Kompasses. Vorurteile sind vorläufige Meinungen, um Situationen aus einer bestimmten Erwartungshaltung heraus einzuschätzen. Dies hängt damit zusammen, dass der Mensch die Welt stets auf ein handliches Format bringen will, um sie verstehbar zu machen. Wenn diese Erwartungshaltungen verabsolutiert und als endgültig deklariert werden, so entsteht ein kontraproduktives Bild des Anderen oder des Sachverhaltes.

Die Psyche des Menschen scheint so konstituiert zu sein, dass jeder Mensch von Angst-, Scham- und Schuldgefühlen beherrscht ist, die er in der Kindheit anezogen bekommt. Er versucht, wie Rainer Funk sagt, diese unangenehmen Gefühle in psychischen Abwehrstrategien von sich zu weisen. In solchen Situationen sucht man in der Regel einen Sündenbock, in den man diese negativen Gefühle hineinprojiziert. So bildet sich der Mensch selbstberuhigend ein, Schuld hätten nur die anderen. Die Aufwertung des Eigenen hat stets die Abwertung des Anderen zur Folge.

In dieser Haltung, die Feindbilder und negative Vorurteile konstituiert, wirkt eine explosive Kraft, die Beziehungen auf jedwedem Gebiet beeinträchtigen kann. Eine solche Verlagerung beobachten wir in Gesellschaft, Politik und Wissenschaft. Das Gleiche gilt auch für internationale Beziehungen.

### **Das Modell kontextueller Kommunikation**

Das Modell, das ich diskutieren möchte, plädiert für eine kontextuelle Kommunikation, um solche, bisweilen tragischen Irrtümer zu vermeiden. Dies bedeutet, mit einem guten Gespür für unterschiedliche Weltbilder und Wirklichkeitsdeutungen vorzugehen und



zugleich bereit zu sein, sich in den anderen hineinzusetzen und sich durch die Brille des Anderen zu betrachten.

Zunächst aber ein Beispiel für ein Vorurteil und seine Folgen. Bekannt ist die lustige Geschichte mit dem Hammer von Paul Watzlawick: „Ein Mann will ein Bild aufhängen. Den Nagel hat er, nicht aber den Hammer. Der Nachbar hat einen. Also beschließt er hinüberzugehen und den Hammer zu borgen. Doch da kommen ihm Zweifel: Was, wenn der Nachbar mir den Hammer nicht leihen will? Gestern schon grüßte er nur flüchtig. Vielleicht war er in Eile. Aber vielleicht war die Eile nur vorgeschützt, und er hat etwas gegen mich. Und was? Ich habe ihm doch nichts getan; der bildet sich etwas ein. Wenn jemand von mir ein Werkzeug borgen wollte, ich gäbe es ihm sofort. Leute wie dieser Kerl vergiften einem das Leben. Und dann bildet er sich noch ein, ich sei auf ihn angewiesen. Bloß, weil er einen Hammer hat. Jetzt reicht's mir aber wirklich. – Und so stürmt er hinüber, läutet. Der Nachbar öffnet. Doch noch bevor der „Guten Tag“ sagen kann, schreit er ihn an: „Behalten Sie Ihren Hammer, Sie Rüpel!“<sup>2</sup> Watzlawick zeigt, wie Vorurteile und Feindbilder entstehen und sich verselbständigen. Er zeigt, wie ein Mensch eigensinnige Wirklichkeiten konstruiert und unangemessen reagiert.

Nun aber ein Beispiel anders herum: Der schottische Arzt David Livingstone ist in Afrika unterwegs, um dort zu missionieren. Dabei besucht er eine Reihe von Stämmen. Als er nach einem Aufenthalt bei den Khoikhoi zu den Betschuanen weiterwandern will, weisen ihn die Khoikhoi darauf hin, dass jene nicht so friedlich seien wie sie. Er sollte lieber nicht zu ihnen gehen. Livingstone lässt sich von seinem Vorhaben aber nicht abbringen und siehe da! Er wird von den Betschuanen freundlichst aufgenommen.

Als er zu den Zulus weiterwandern will, wird er diesmal von den Betschuanen gewarnt, die Zulus liebten nicht den Frieden. Sie wären fanatisch und wild. Die Geschichte geht weiter und Livingstone erfährt immer wieder das Gleiche, nämlich eine durchaus freundliche Aufnahme von den Stämmen. Was wollen uns diese Geschichten lehren?

Ich mache es kurz: Livingstone und Watzlawick demontieren Vorurteile und Feindbilder, die uns beherrschen. Livingstone hat sich nicht auf eine falsche interne Konstruktion von Wirklichkeit eingelassen und ist somit wesentlich erfolgreicher als der Hammersuchende bei Watzlawick. Darf man vermuten, dass unsere Gesellschaft, Wissenschaft und Politik ziemlich voll von Hammersuchenden, Khoikhoi und Betschuanen ist? Gilt das Gleiche nicht auch für Orient, Lateinamerika, Afrika oder Asien?

### **Ich- und Wir-Identität**

Beide Beispiele erhellen, dass die Verabsolutierung einer Ich- oder einer Wir-Identität schwerwiegende Folgen haben kann. Identität stabilisiert zunächst einmal unsere emotionale Welt und ist für die Art und Weise unseres Denkens und vor allem unserer Umwelt- und Weltbeziehung bestimmend. Sie gibt uns Geborgenheit, Heimatgefühl und Orientierung.

Wir alle brauchen Heimat und Beheimatung. Jeder kennt auf seine Weise das Gefühl des Heimwehs und Verlassenseins. Schon Kinder im Kindergarten sagen: „Ich will heim.“ Auch Patienten im Krankenhaus äußern stets den Wunsch, heimgehen zu wollen. Selbst im Urlaub sagen Erwachsene nach einiger Zeit: „Ich will heim.“ Dieser Aus-

---

<sup>2</sup> Watzlawick, Paul: *Anleitung zum Unglücklichsein*, München 2000, S. 37f.



druck eines sehnsüchtigen Verlangens begleitet den Menschen während der gesamten Spanne seines Lebens. Der Ausdruck „Ich will heim“ verweist auf eine wesentliche Komponente der menschlichen Identität und des örtlichen Zugehörigkeitsgefühls.

Indem ich meine Identität bestimme, bestimme ich auch, wer ich bin, wie ich bin und woher ich komme. Die Ich-Identität ist sozusagen ein Schutzzaun um meinen Garten und um mein Haus. Insofern ist Identität aber auch eine Abgrenzung gegen andere. Bei der Wir-Identität wäre dies in Analogie das gemeinsame Auftreten gegen oder für die Anderen.

Meine These lautet: Es ist jenseits aller Identitätsbestimmungen möglich, auch interkulturelle Mauern oder Barrieren überflüssig werden zu lassen, ohne sich selbst aufgeben zu müssen. Dabei stelle ich fest: Der Mensch ist ein emotionales Geschöpf mit vielen Dimensionen. Daher zeigen sich innere Bilder und Gefühle bei jedem anders. In unserer Gefühlswelt vollzieht sich nach bestimmten Regeln Temperament, Ärger, Jubel, Trauer, Liebe, Enttäuschung, Höflichkeit oder Unhöflichkeit.

All das wirkt sich auf die zwischenmenschliche Kommunikation aus. Kommunikation hat ihre Spielregeln, die beachtet sein wollen. Wer irgendwo seinen Arbeitsplatz hat, muss sich an firmeninterne Spielregeln halten. Sonst droht ihm Entlassung. Mit der Kommunikation ist es nicht anders. Wer echten Dialog sucht, muss bereit sein, seinen Blick zu ändern und sich an Regeln zu halten.

Ich möchte in aller Kürze mein kontextuelles Modell der Kommunikation vorstellen. Bei diesem Modell gibt es einen Imperativ. Wir müssen Situationen beachten, Kontexte berücksichtigen und Individuen als handelnde Akteure ernst nehmen. Drei Dinge also: Wo und in welcher Situation wird kommuniziert? In welchem Umfeld kommunizieren wir? Mit wem kommunizieren wir?

Die Beachtung dieser *drei* Komponenten ist wichtig, weil die jeweiligen Situationen komplex, die handelnden Personen verschieden und die kulturellen und traditionellen Kontexte unterschiedlich sind. Wir haben stets zu berücksichtigen, dass jedes Individuum seine eigene Charakterstruktur hat, die in der Kommunikation wirksam ist. Es gibt durchaus Menschen, die eine totalitäre, autoritäre, extrovertierte oder eine introvertierte Charakterstruktur haben. Es gibt auch Menschen, die mutig oder ängstlich sind. Zweifelsohne wirkt sich dies auf die zwischenmenschliche Kommunikation aus. Insofern sind menschliche Handlungsmotive nicht nur durch biologische Gegebenheiten, sondern auch durch äußere Reize und vor allem durch ihre Lebensgeschichte, ihre Biographie bestimmt.

Also noch einmal: Wo sprechen wir? Mit wem und worüber sprechen wir? Und warum sprechen wir? Mit der kontextuellen Kommunikation meine ich *erstens*, wir sollen zur Kenntnis nehmen, dass wir verschieden sind und kulturelle Vorprägungen haben. Problematisch wird es, wenn wir diese Vorprägungen generalisieren und sagen: die Juden, die Christen oder die Moslems. Wir haben *zweitens* Menschen mit unterschiedlichen Überzeugungen und Einstellungen mit ihren jeweiligen Fragestellungen und Lösungsansätzen als gleichberechtigte Partner zu betrachten. Wir werden *drittens* zulassen müssen, dass diese von ihren verschiedenen Positionen her auch zur Sprache kommen. Ich meine zu erkennen, dass uns hier ein bestimmtes Problem den Weg zu einer offenen Kommunikation versperrt.



## Vertikale und horizontale Verständigung

Ich möchte es „die Anmaßung einer vertikalen Verständigung“ nennen. Hier hört dieser Dialog auf, Dialog zu sein. Geführt werden nur Monologe. Es wird nicht einmal in Aussicht gestellt, dass der Andere Recht haben könnte. Recht habe nur ich.

Vertikale Verständigung organisiert sich von oben nach unten. Sie meint den Gesprächspartner besser zu verstehen, als dieser sich selbst. Also: Sie fragt nur, wie ich mich als Moslem oder Christ verstehe und was ich von den Anderen als Ausländern oder Moslems halte. Beispiele dieser Art gibt es genügend: Ihr Christen mit euren drei Göttern oder ihr Moslems mit eurer Vielweiberei. Derartige Sätze sind mit Vorurteilen behaftet.

In *Die ZEIT* habe ich irgendwann einen Bericht gelesen von Dubravka Ugrešić, einer jugoslawischen Literaturwissenschaftlerin, die sagt: „Ich hatte eine interessante Kindheit, umgeben von Slowenen, die geizig waren, [...] Mazedoniern, die Paprika fraßen, Bosniern, die dumm waren, Albanern, die nicht zu den Menschen zählten, Muslimen, die sechs Zehen hatten [und] Italienern, die lebende Katzen fraßen.“ Bei der Auflösung Jugoslawiens dachte sie, solchen Vorurteilen endlich zu entkommen, aber ihre Erwartungen wurden enttäuscht. Auch im vereinten Europa war sie umgeben von „arroganten Franzosen, knickrigen Holländern, Engländern, die nichts verstehen, dreisten Türken, Marokkanern und Polen, die stehlen wie die Raben.“<sup>3</sup>

Um Vorurteilen effektiv vorzubeugen, schlage ich im Gegensatz zur Anmaßung einer vertikalen, eine horizontale Form der Verständigung vor. Es geht um eine kontextsensible Kommunikation auf gleicher Augenhöhe. Hier gibt es zwei Möglichkeiten:

1. Wie sehe ich mich selbst.
2. Wie sehe ich den Anderen.

Sehe ich mich beispielsweise als aufgeklärten modernen Christen, den anderen als rückständigen Fundamentalisten? Es gibt unzählige Vorurteile dieser Art. Bei alledem fehlt etwas Entscheidendes: 1. Wie sieht sich der Andere selbst? (Den ich nach unseren Maßstäben als rückständigen Fundamentalisten bezeichne. Vielleicht ist er aufgeklärter und moderner als ich vermute.) 2. Wie sieht er mich? (Vielleicht als dekadenten Gottlosen, als einen Konsumfetischisten, als einen Anhänger der Promiskuität?)

Mit meinem Vorschlag möchte ich zwei extreme Denkgewohnheiten zurückweisen: Totale Identität und völlige Differenz. Die Wahrheit liegt in der Mitte. Es geht um das weise Maß des Denkbaren, des Lebbareren, des Gangbaren. Insofern möchte ich mit meinem Vorschlag vor Augen führen, dass wir den dualen Boden unserer Begegnungen selbstreflexiv überwinden müssen, wenn wir es mit dem Dialog ernst meinen.

In einer echten Kommunikation müssen wir uns also stets spiegelbildlich betrachten. So werden wir erstaunt und freudig feststellen, dass es viele Überlappungen in unseren inneren Orientierungslandkarten gibt. Das können wir nutzen und fruchtbar machen. Diese Überlappungen können wir zu erweitern versuchen. Wir werden entdecken, dass es zwischen uns Menschen mehr Gemeinsamkeiten gibt als vermutet.

Hier liegt der Ort, an dem sich das Verstehen-Wollen und Verstanden-werden-Wollen

---

<sup>3</sup> Ugrešić, Dubravka: „Arrogante Franzosen, knickrige Holländer“, in: *Die Zeit*, Nr. 30 vom 17. 07. 2003, S. 11.





gegenseitig ergänzen. Dieses Entdecken unvermuteter Gemeinsamkeiten kann uns beflügeln auf dem Wege, aus der Pflicht zu Verstehen und Toleranz eine echte allgemeine Menschenliebe werden zu lassen. Vielleicht sogar einen Hauch dessen zu spüren, was wir mit Menschenwürde bezeichnen. Noch eins gilt es unbedingt wahrzunehmen. Ein ernstzunehmendes Hindernis ist Macht, die sich zum Argument erhebt und Kommunikationen vertikal werden lässt. Alles vollzieht sich von oben herab. Es ist die Macht, wenn beispielsweise aus technischer Überlegenheit ein kultureller Universalitätsanspruch erhoben wird. Problematischer ist die Unterstellung, dass ganze Kulturen einander wesensfremd seien.

### **Kulturen als offene Orientierungssysteme**

Der US-amerikanische Politologe Samuel P. Huntington sieht Kulturen als abgeschlossene Kreise und spricht über einen Kampf der Kulturen. Richtig wäre es, von einem Kampf der Ideologien zu sprechen, weil es Ideologien sind, die stets einen Kampf der Kulturen heraufbeschwören. Dies ist zurückzuführen auf Weltbilder und Wirklichkeitsdeutungen, die durchwegs konstruiert sind.

Huntingtons Kollege Richard Nisbett baut auf diesem essenzialistischen Kulturverständnis auf und sieht eine unüberbrückbare Andersheit zwischen westlichem und östlichem Denken. Westliches Denken hält er für analytisch, individualistisch und sachlich ausdifferenziert. Östliches Denken hingegen für kollektivistisch, schwärmerisch und ungenau. Ich kann aus eigener Erfahrung versichern, dass es auch im Orient stringente Denker gibt. Wer kennt schon Ibn Haisam, den Vater der Optik und Erfinder der Lupe und Linse, wer kennt Kharazmi, den Vater der Algorithmus, wer kennt Razi, den Erfinder des medizinischen Alkohols, wer kennt Ibn Sina, der den ersten Kanon der Medizin, also das erste Lehrbuch für Medizin, Chirurgie und Anatomie verfasst hat?

Wir sehen ja, wie destruktiv und unerbaulich einseitige Schlüsse sind und wie nachhaltig sie Völkerverständigung beeinträchtigen können. Man dürfte dankbar sein, dass der große Goethe mit seinem „West-östlichen Divan“ uns weit voraus war. Er verbindet seine Sehnsucht meisterhaft mit der Sehnsucht des persischen Dichter-Philosophen Hafez. Hafez, den man auch das Gewissen Persiens nennt. Goethe führt uns vor Augen, dass Kulturen offen, dynamisch und veränderbar sind. Wer insofern von einer geschlossenen Kulturvorstellung ausgeht, liebäugelt mit einer bestimmten Ideologie.

### **Differenzerziehung und kontextuelle Kommunikation**

Ich habe nach 23 Wanderjahren zwischen den Kulturen gelernt, dass echte Verständigung, wie ich sie darzustellen versuche, möglich ist. Es ist machbar, aus dem Ich-Du-Bezug des Eigenen und des Anderen eine dialogische Gemeinschaft des „Wir“ zu entwickeln.

Vorurteile sind Folgen kultureller Konditionierungen, die Menschen bereits in der Primärsozialisation durchleben, in der Menschen in Objekte unterteilt werden, mit denen Kinder gemäß den Wünschen ihrer Bezugspersonen umgehen. Hier bilden sich Fundamente für die noch ausstehende Lebensgestaltung des Menschen in der Welt.

Eine solche Differenzerziehung ist in allen Kulturen der Völker in unterschiedlicher Form anzutreffen. Kinder werden gewarnt, sich den anderen, auch Nachbarn, zu nähern, indem unterstellt wird, so etwas gehöre sich nicht, so etwas mache man nicht.



„Lass das bloß sein!“ Diese Differenzerziehung bestimmt das Verhalten des Kindes.

Kinder neigen in der Regel dazu, elterliche Vorurteile oder die ihrer Bezugspersonen völlig unkritisch zu übernehmen. Dass angeblich „Zigeuner“ stehlen, „Juden“ Zionisten oder „westliche Christen“ dekadent sind, wird nachgeahmt, ohne zu merken, dass es sich um eine unreflektierte Unterstellung handelt. Vorurteile, die eine Kommunikation im Keime ersticken.

Kommunikationen scheitern nicht auf der Sachebene, sondern zumeist auf der Beziehungsebene, auf emotionaler Ebene. Ich denke, dass verständliche Angst vor Überfremdung und Verlust der Ich- und Wir-Identität unmittelbar und nachhaltig Einfluss nimmt auf die Erziehung unserer Kinder. Genießen unsere Kinder nicht bisweilen eine Differenzerziehung, die gleichsam einen Nährboden für Rassismus bildet?

Die Sekundärsozialisation setzt diese erzieherische Konditionierung durch einen politisch geförderten Mainstream fort. Im Erwachsenenalter ist es nicht leicht, sich von diesen, nun festgefahrenen Kultur-Konditionierungen zu befreien und die abgestorbene Liebe zum Nächsten und das Interesse für das Andere durch die Brille der Wertschätzung wieder lebendig werden zu lassen.

Gefühle offenbaren unsere innere Welt, indem sie Wünsche und virulente Bedürfnisse artikulieren. Deshalb ist es wichtig, Kommunikationen so auszurichten, dass eine gemeinsame Bedürfniserfüllung und ein wechselseitiges Wohlergehen der Kommunizierenden gewährleistet ist. Hierbei darf durchaus eine Mischung aus angestrebtem Altruismus (Selbstlosigkeit) und gesundem Egoismus zum Tragen kommen.

Es ist eine Unterstellung, dass Religionen per se Menschen zur Gewalt auffordern. Religion, verstanden als sichtbar gewordene Ursehnsucht des Menschen, ist immer auch mit anthropomorphen Unzulänglichkeiten behaftet, sobald sie durch Institutionalisierung in Menschenhand gerät. Die ureigene Aufgabe einer jeden Religion ist aber immer die Veredelung der Seele und die verantwortungsethische Erziehung des Menschen.

Dass eine verabsolutierte Unterscheidung von wahrem und falschem Glauben unterschiedlich ausgeprägte Gewaltformen hervorbringt, hat nichts mit der Religion an sich zu tun, sondern mit der Veranlagung des Menschen, wie er Glauben auffasst und wie er damit umgeht. Wenn wir erkennen, dass wir nicht in der Lage sind und sein werden, in unserem endlichen Dasein das Unendliche restlos zu begreifen, so werden wir bescheidener uns selbst und anderen gegenüber. Wenn wir eine echte Kommunikation suchen, so sollten wir die gängige Belehrungskultur durch eine dialogische Lernkultur ersetzen.

Ob wir Menschen, die aus einem anderen Kulturraum kommen, mit Vorbehalt begegnen oder sie schätzen, hängt damit zusammen, welches Bild wir von ihnen haben. Wenn die Medien uns selbst als „freie Welt“ feiern und den Islam als „Gefahr“, so ist durchaus nicht auszuschließen, dass unser psychischer Haushalt in die eine oder andere Richtung von Vorurteilen gelenkt wird.

Während ein positives Bild Vertrauen und damit Neugierde erzeugt, seine Ideale in Europa zu verwirklichen, bringt ein negatives Bild in erster Linie Ängste hervor, die unmittelbar Distanz schaffen und Menschen veranlassen, den Islam abzulehnen, ohne ihn zu kennen.



Ich fasse zusammen: Kommunikationen scheitern,

- wenn nicht ernsthaft kommuniziert wird,
- wenn Kulturen als statische Gebilde betrachtet werden,
- wenn Kontext, Situation und Individualität unbeachtet bleiben,
- wenn wir die Anderen nur durch die eigene Brille betrachten,
- wenn Unterschiede bestimmend und Ängste geschürt werden,
- wenn Diskurse nicht denkend, verstehend und lernend sind,
- wenn keine Bereitschaft besteht, negative Vorurteile abzubauen,
- wenn von eigenkultureller Logik ausgegangen wird, die Rassismus hervorbringt,
- wenn Egoismus jeden Altruismus ersetzt,
- wenn negative Macht, ob politisch, wissenschaftlich oder medial, Verhältnisse dominiert.

Religion, Kunst und Wissenschaft sind außerordentlich wichtige Mittel, um die Mauer zwischen dem positiven und negativen Bild des Anderen zu durchbrechen. Alle drei Bereiche tragen zu grenzüberschreitenden Wahrnehmungshorizonten des Eigenen und des Anderen bei. Befolgen wir diese Muster, so benötigen wir eine Pädagogik der Gemeinsamkeiten bzw. der Konvergenz, eine neue Ontologie der Interkulturalität als solide Basis der kommunikativen Begegnung mit dem Anderen, welche auch die Grundlage der Suche nach Unterschieden bildet. Die bloße Idee einer Pädagogik der Differenz, nach der alles in „Wir“ und „die Anderen“ unterteilt wird, ist eine trennende Haltung, die zu kurz greift, weil hier ausschließlich die Unterschiede betont werden, während es vielmehr Gemeinsamkeiten sind, die uns verbinden.

### Ausblick

Wie lassen sich nun negative Vorurteile minimieren? Der Fisch fängt vom Kopf an zu stinken. Nicht nur unsere Schulen, sondern auch unsere Medien und unsere Politik müssen uns gegen die kontraproduktive Ideologie des hierarchischen Menschen- und Weltbildes immunisieren. Schauen wir uns unsere Schulbücher, Zeitungen und politischen Debatten an, so werden wir unschwer merken, dass hier ein strukturelles Problem vorliegt. Einseitigkeit ist die Schwester des negativen Vorurteils.

Ich habe gelernt, dass es möglich ist, sich dialogisch zu verständigen, ohne Differenzen zu verdrängen. Gewaltfreie Kommunikation ist ein möglicher Weg, um die Mauer der Differenzierung zu überwinden. Ich bin davon überzeugt, dass es in uns überlappende Energien gibt, die sich miteinander verbinden lassen. Diese im Menschen wirksamen Energien können Bedürfnisse, Sehnsüchte oder Sorgen sein. Gewaltfrei zu kommunizieren bedeutet in diesem Sinne, eine empathische Beziehung mit dem Anderen aufzubauen und einfühlsam zu pflegen. Dies ist möglich, wenn wir verinnerlichen:

- ohne echte Bereitschaft keine echte Verständigung,
- ohne echte Verständigung kein echtes Verstehen des Anderen,
- ohne echtes Verstehen des Anderen keine echte Toleranz und
- ohne echte Toleranz kein echter Friede.

*Hamid Reza Yousefi ist Privatdozent für Interkulturelle Philosophie und Geschichte der Philosophie an der Universität Koblenz. Zudem ist er Gründungspräsident des Instituts zur Förderung der Interkulturalität in Trier. Seine Arbeitsschwerpunkte sind vor allem Menschenrechte, Toleranz, Moderne Theorien der Ethik sowie Islamische Philosophie.*